

Friedrich Adolph Kritzinger

Freude, Leben und Taggedanken

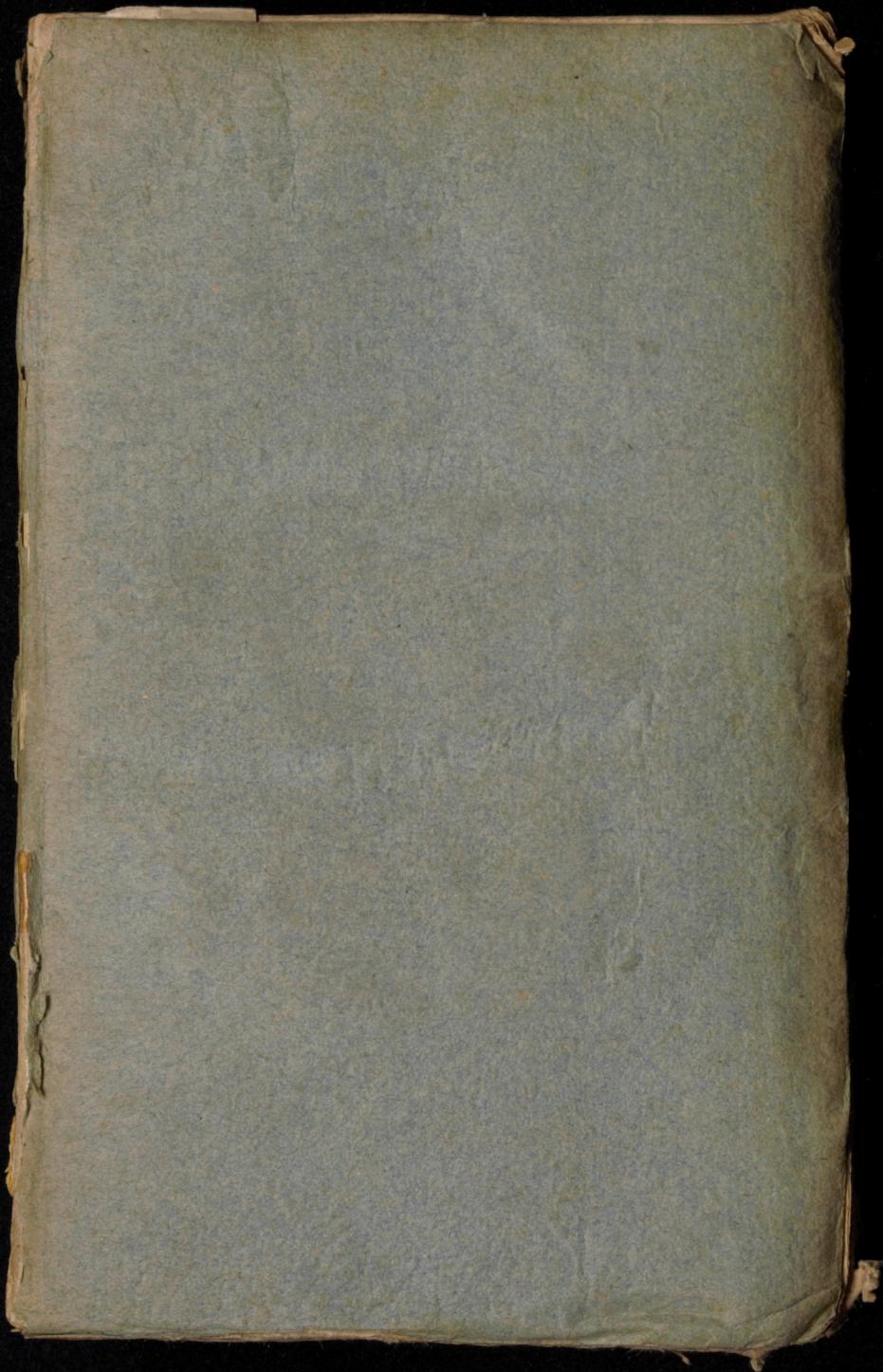
Sechster und letzter Theil

Hamburg: [Verlag nicht ermittelbar], 1769

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1702663825>

Band (Druck) Freier  Zugang





386. gr.

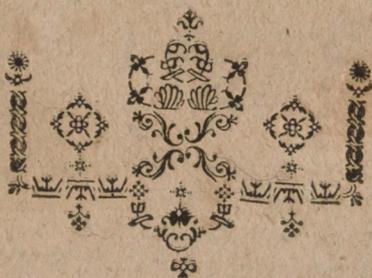
12. u. 10.



Ad. 3384.

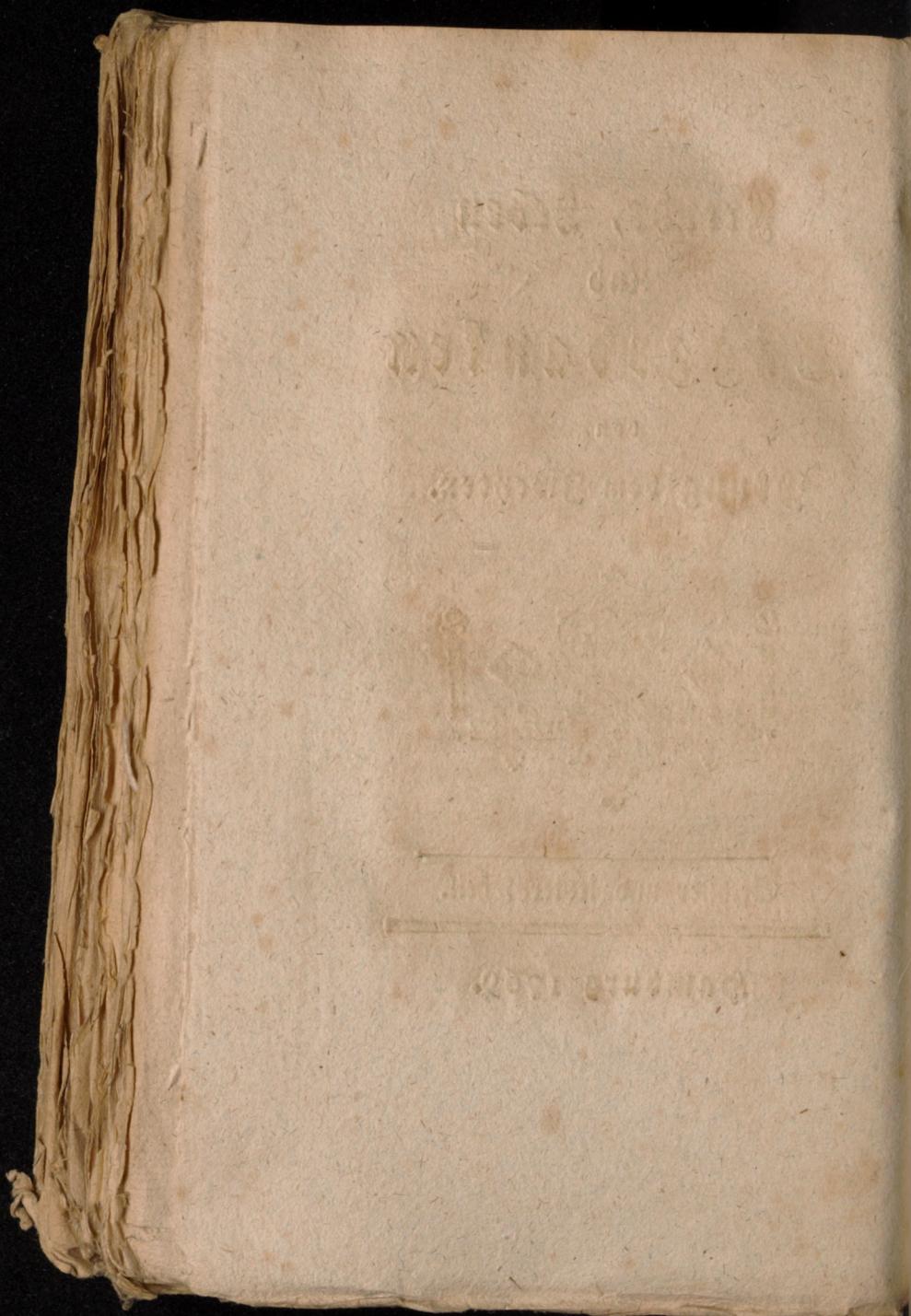
Freude, Leben
und
Taggedanken

von
Young dem Zweyten.



Sechster und letzter Theil.

Hamburg 1769.



Fragment of text from the adjacent page, including a large initial 'D' and some smaller text.



Fortsetzung des zwey und zwanzigsten Stückes.

Das Jenaische Jubiläum.

U nd, wie! Ist es nicht die Arzneiwissenschaft, die hier schon längst zur Weltberühmten Höhe gestiegen? Wie viele erfahrene Aerzte sind fast durch ganz Europa von dieser hohen Schule abgeschickt? Wie viele hohe und niedrige Standespersonen haben in so viel Zeiten bis auf den heutigen Tag bey hergestellter Gesundheit und wunderbaren Curen der vorigen, und noch lebenden berühmten Männer den Namen der medicinischen

A 2

schen

schen Lehrer unsterblich gemacht, daß auch der Tod selbst seit langer Zeit die Erfahrung solcher hochverdienten Männer beneidet, und sich öfters über einen entrissenen Raub, der ihm schon in den Rachen saß, geirret. Wie viel andere Universitäten haben dieser ihren Ruhm zu danken, da sie die geschicktesten und ruhmvollen Männer aus dieser Schule geholet, und sich durch selbige groß gemacht haben?

Betrachte ich den Umfang der Weltweisheit, und die Männer die seit zweyhundert Jahren gearbeitet haben, die verfinsterte Welt mit gründlichen Lehrsätzen der Philosophie zu erleuchten, so muß ich erstaunen über den Nutzen, den Deutschland dieser Universität zu danken, und mich in ihren Flor ergehen. Selbst die grösssten Gottes- und Rechtsgelehrten, die erfahrensten Medici waren hier zugleich die größten Philosophen!

Gründlich denken, und ordentlich schreiben, ist ihr bekannter Ruhm. Und wenn ich mich zu allen ihren schönen Wissenschaften kehre, so wird mir diß Platz zu klein, um nur mit einzelnen Buchstaben zu zeichnen, wie viele geschick-

geschickte Männer, wie viele erfahrene und kluge Mitglieder im Bürgerstaat, wie viele tapfere Generale, und kluge Officiere, wie viele rühmliche Geschichtschreiber, und witzige Geister an allen Orten aus ihren Schoß hervorgekommen.

Welche starke Redner haben ihre berühmte lateinische und deutsche Gesellschaften gezeuget? Wie stark sind ihre ansehnliche Mitglieder worden? Wie sind die vornehmsten Wissenschaften empor gehoben, und durch diese Gesellschaften in die vortreflichste Übung kommen? Wie sind die Sprachen verbessert? und wie? doch ich will schweigen, mein Kiel ist viel zu schwach, den Ruhm dieser hohen Schule nach ihrem Werth zu beschreiben!

* * *

Viel Glück, mein liebes Saalathen zu diesem frohen Fest! Viel Glück, ihr weltberühmten Lehrer, zu diesem zweyhundertjährigen Jubiläo, euch müsse die Vorsicht ewig schützen, und euer Ruhm müsse sich über alle Nachfolger bis an das Ende der Welt erstrecken!

Und wie! wer zweifelt an Salinens unversänglichen Flor. Eine Universität, die in Drangsal gestiftet, durch Gottes Hand in den allerbetrübtsten Zeiten erhalten, und nun trotz diesen wütenden Kriege ein Jubiläum in stolzer Ruhe feyert, die steht mit goldenen Buchstaben im Himmel angezeichnet. Die Natur hat sie mit Klippen und Mauern umringet, die Durchlauchtigsten Ernährer haben ihr blühendes Wohl auf festen Pfeilern gegründet, die Engel bewachen diesen Thron, wo die Weisheit sitzt, und die Flügel göttlicher Allmacht bedecken diese Stadt! So lebe, Saalathen! Sey Sachsens Zierde, Deutschlands Ruhm, und blühe tausend Jahr!

* * *

3tes Wunder, wenn ein Fest von der Erhabenheit mit Nachdruck gefeyert werde? Ich sehe die freudigen Blicke aus den Augen der treuen Lehrer, und mehr als tausend Musensohne begleiten den prächtigen Aufzug im Triumpfh! Kaum hat der Sonnenlicht am frohen Feiertag die Residenz der Wissenschaften mit ihren Glanz versilbert, so schallt Salinens Lob und

und Freude mit Pauken und Trompeten durch das Gebürge hin, und die sonst schweigende Natur, rollt durch den Wiederhall das grosse Lobgefänge durch die verdünnte Luft zum hohen Himmel ein!

Gleich springt das frohe Volk zu ganzen Haufen hervor, kein Fussweg der von andern Dörtern nach Jena leitet, ist zu finden, wo man die Fremdlingen nicht gleich zu hundert erblicke. Die neubegierigen Haufen eilen wie die jähren Bäche herbey, und dringen mit verstärkter Flut zu allen Thoren ein. Kaum sieht man Häuser mehr, die Wände sind von lauter Menschengesichter bis in den Gipfel aufgeführt. Am Markt und in den Gassen steht eine Schaar gepackt mit ausgereckten Hälsen, und nur die Freude machts, das einer des andern guten Standplatz beneidet, und sich mit krumm gebogenen Rücken hervor zu schieben sucht.

Die Lustalt mehret sich! Es werden die Zuschauer in Verwunderung bald hin bald her getrieben. Hier führen im Staat gepuzte Pferde die die Festtags Gäste in Carossen hin. Dort drehen sich tausend Blicke im Schwung

zu den gezierten Marschallsstäben. Hier bahnet sich ein Zug gewafneter Kriegesknechte mit abgemessenen Schritten den Weg durch eine Menschengasse, dort nahet sich eine ansehnliche Gesellschaft gelehrter Männer in prächtigen Feuerkleidern. Die Glockentöne betäuben das Gefürse des herbey gelaufenen entzückten Volks. Ein Festgeläute präget eine Gottesdienstliche Ehrfurcht in den lüfternen Haufen. Ein dringender Schwarm zwingt sich durch enge Gassen zum schwarz gepackten Sammelplatz.

Jetzt starren alle Augen auf die eröffneten Thore des Academischen Saals, wo sich die hochansehnlichen Personen versamlet hatten. Die gewafnete Mannschaft stellt sich in Gliedern. Trommeln- und Paukentöne mischen sich im musicalischen Trompetenschall. Der Zug fängt sich an!

* * *

Erst bringt eine gewafnete Mannschaft mit ernsthaften Schritten Gliederweis durch den zusammen gelaufenen Haufen, gleich folgt der hohe Stab der streitharen Helden, denn diese sind

sind gewohnt, Triumphe aufzuführen! Die Krone aller Musensohne, des Adels und des Bürgerstandes zieht, hin und her im Zug vertheilt, zu Paaren hinten drein. Jetzt steht der Zuschauer gar entzückt, bald bewundert er der Feuerkleiderpracht, bald deuten ihn die Marschallsstäbe von weiten schon die hohen Anwesenden an.

Die Fürstliche Herren Commissarii, und hochvertrauten geheimen Minister der Durchlauchtigsten Ernährer sind selbst die Zeugen jener Freude, die frommer Fürsten Herz über Gottes allmächtigen Schutz erfüllt. Das Volk jauchzt, wenn solcher Prinzen Gnade den Ruhm der hohen Schule durchlachtig macht, und selbst die Glieder der Universität achten sich am Tage ihrer Jubel recht hoch verehret und beglückt.

Auch fremde hohe Schulen nehmen an Salinens Fest den größten Antheil mit. Es zeigen diß die unterschiedenen Abgeordneten auswärtiger Universitäten. Nun folgen die berühmten Zepher, die schon zweyhundert Jahre, das academische Regiment zum unvergänglichen Nutzen der grossen Welt geführt haben,

und gleich darauf sieht man die Anzahl der hochverdienten Lehrer in ansehnlicher Begleitung zweyer Grafen. Mit freudigen Blicken begrüßt das in Vergnügen taumelnde Volk, den Zug der weltberühmtesten gelehrten Männer an diesem grossen Ehrentag. Nichts fehlt, dem prahlenden Triumph der ganzen Universität das grösste Ansehen beizusetzen. Ein Hochfürstlich Consistorium, die Ráthe, der Kern der Bürgerschaft, und eine unbeschreibliche Menge der Fremden und einheimischen Begleiter, verlängern die Procession, und selbst das stärkste Auge, das in der Mitten steht, siehet weder vor noch hinterwärts ein Ende.

So schlingt sich dieser Zug, mit langsamen Schritten, durch viele tausenden, das Auge wird nicht satt, und die blasenden Trompeten erfüllen das Gehör mit musicalischen Jubel-tönen. Hier jauchzt ein munterer Hauffe, dort schreyt man Vivat aus, hier hat Verwunderung die vorhin lustige Schaar in ganz bestürzte Stille gesetzt, und dorten rinnt ein Schwarm, dem einmal sehen nicht genug, durch abgefürzten Weg, bis zu des Tempels Vorplatz hin.

Jetzt

Jetzt nahet man zu Gottes Haus. Es soll
 die heilige Fest dem Allerhöchsten selbst gewei-
 het werden. Die ganze Universität will die
 Opfer ihrer Lippen bey den Altaren des Herrn
 bringen, und mit vereinten Herzen, den Gott
 loben, der Wunder thut, und Jena bisher
 geschüzet hat.

Macht auf die Thore an Gottes Tempel,
 und laffet im Triumph das grosse Danklied
 schallen!

Nun dringt das Volk hinein, es frachen
 Stühle und Bänke, des Tempels weiter Um-
 fang ist zu klein, man steigt ins Gewölbe,
 und hängt sich an die Pfeiler! Raum hat sich
 die hochansehnliche Proceffion in den ange-
 wiesenen Ständen zertheilet, so folgt der letz-
 tere Schwarm. Die Gewalt nimmt überhand.
 Sie packen sich zusammen. Es freut sich je-
 dermann, wer nur den kleinsten Platz in den
 gedruckten Haufen hat gewinnen können. Zu-
 letzt ergiebt sich das Getöse, ein jeder lauscht
 und horcht, und schicket sich zur Andacht zu.
 Nunmehr ist es stille!

Drey



Drey und zwanzigstes Stück.

Das Jenaische Jubiläum.

Das Kyrie erschallt! Man stimmt das Gloria zum Preis der Gottheit an! Des Himmels Majestät wird mit vereinter Kraft gepriesen! O welch ein Lied und Gesang! Gott wird gerühmet mit viel tausend Zungen! Die Pfeiler zittern! Das Gewölbe erschüttert! und die zertheilte und bewegte Luft rollt durch den hohen Klang! Ein leises Saitenspiel und holde Sängeriöne werden durch den trogen Paukenschlag und schallenden Trompeten hin und wieder entzückend abgewechselt! Der musicalische Geist dringt gänzlich durch, belebt die Herzen der Gemeine. Ein jeder winkt zum Laft, steht in sich selbst entzückt, und horchet mit eingespanneten Sinnen, bis daß das ganze Sängerkhor mit wunderbar vereinten Stimmen die schon verlohrenen Blicke aus dem Gewölbe herunter ruft.

Raum

Raum hat man sich aus Davids Psalmenbuch erbauet, und sich die wunderbare Macht des Höchsten, der schon vor alten Zeiten regieret hat, aus den Geschichten recht lebhaft vorgestellt, und seine Andacht abermals mit freudigen Gesang ermuntert, so tritt ein Redner auf, den Muth und Freude und Feuer treibt, mit ausgereckten heiligen Händen, und mit berebten Lippen des Herrn Thaten vor allem Volke zu erheben.

* * *

Jetzt läßt die Majestät sich selbst von oben herunter, sie wohnet, wo man in ihren Namen versamlet ist! Nun höre, ewiges Ohr, wie man dein Lob verkündiget! Pf. 84. v. 5 -- 8. Du hast in Jena Dir ein herrlich Haus gestiftet, und sie sind recht beglückt, die selbst darinnen wohnen. Dein Haus ist die hohe Schule, wo du durch deines Wortes Kraft die Nacht der Finsterniß gebrochen, und durch das Licht deiner Weisheit, die Grundsätze der geistlichen und natürlichen Rechtswahrheiten aus den dunkelen Schatten des Aberglaubens und der Unwissenheit hervor geholet hast. O wohl denen

denen in der Zeit, ja ewig wohl allen, die in solchen Glanz der Wahrheit mit aufgeklärten Sinnen wandeln! Wie kann ihr Mund vor deinem Lobe schweigen? Bist du nicht das unergündliche Wesen, dessen Güte und Gerechtigkeit durch das Evangelium ist an das Licht gebracht? Bist du nicht der erhabene Gott, den so viel tausend erlösete Seelen danken? Bist du nicht der Gegenstand aller Bewunderung, wenn die Liebhaber und Lehrer der Wissenschaften Gelegenheit haben, dich zu erkennen aus deinen rühmlichen Thaten und aus den Werken der erhabenen Natur? Ja, dich billig lobet man auf hohen Schulen immerdar!

Sie alle sind beglückt, die dich vor ihre Stärke halten. Dein helles Wort hat dich alleine dargestellt, als einen rechten Fels, auf den man sich verlassen kann, das zeuget das Bekänntniß jener frommen Lehrer, die dich und deine Kraft gegen die nichtigen Lehrsätze einer falschen Kirche erhoben haben. Ja das beweisest du selber, der du diese hohe Schule schon zweyhundert Jahre durch die trübseeligsten Zeiten erhalten, und wider alle AnLAGen der Neider beschützt hast. Wer sollte dir nicht nach:

nachwandeln? und welcher Lehrer dieser hohen Schule sollte diß seegensvolle Pfad deiner göttlichen Stärke nicht mit den größten Eyfer und von Herzen in einer reinen Lehre, in einer nützlichen Weisheit, und mit einem frommen Leben betreten?

Zwar sind die Lehrer dieser Universität durch die Schicksale dieser nähmlichen hohen Schule, gleich wie durch ein Jammerthal gewandert, doch haben sie unter des Höchsten Schutz Brunnen gemacht, Brunnen, aus welchen das Wasser des Lebens einer reinen Lehre quillet! Brunnen, die überfließen von der mannichfaltigen Weisheit der unterschiedenen Wissenschaften! Brunnen, wozu sich die lehrbegierige Jüngerschaft noch bis auf den heutigen Tag bey tausenden nahet, um daraus zu schöpfen. Wie kann es anders seyn? es werden solche Lehrer mit viel Segen geschmücket.

Die geschickten Männer, die auf dieser Schule der Weisheit erzogen werden, und zum Nutzen der Kirche und des bürgerlichen Lebens sich in ihrem Vaterlande berühmt machen, diese sind eine Erone und Zierde ihrer Lehrer. In solchen ruhmvollen Schmuck prangen die hoch-

hochverdienten Glieder einer weltberühmten
Universität.

Darum erhalten sie einen Sieg nach den an-
dern über das ganze Reich der Finsterniß. Un-
glaube und Aberglaube, Blindheit und Unver-
stand wird besieget, die Welt wird erleuchtet,
und dieses alles, o höchstes Wesen! sind die
wahrhaften Beweise, daß du als der rechte
Gott in dem Jenaischen Zion wohnest, und
daß alle Welt theils mit Freuden, theils mit
beneiden solches ansehen und bekennen muß.

So sey denn erhaben, o grosser Gott!
Deine Wohlthat sey erkannt und gerühmet!
Deine rechte Hand walte unendlich über diese
hohe Schule, und setze Saline zum Segen
bis an den jüngsten Tag!

* * *

Das war so ohngefähr der Inhalt des geist-
reichen Redners kräftige Predigt. Sie drang
durchs Ohr ins Herz, erweckte eine geheiligte
Andacht der Seele, bis daß der Gottesdienstige
Haufe das priesterliche Gebet mit einem glau-
bigen Amen versiegelte.

Run

nen, sondern die auch noch babey nach diesen Regeln leben.

* * *

Raum sieht der andere Morgen schon das Licht, so lebt Salinens Jubel wieder! Es schickt sich jeder an, dies academische Freudenfest mit aufgeräumten Sinn und neuer Lust beyzuwohnen. Die holde Musenschaar puzt sich in Feyerkleidern und ziehen Haufenweis zum academischen Tempel hin. Die hochansehnliche Proceßion nahet sich zum Sammelplatz in einmal festgesetzter Ordnung. Die innerliche Lust, die aller Brust beseelt, steigt aus die tiefen Herzen auf, und mahlet heitere Züge im lächelnden Gesicht. Die frohlockenden Fehertöne durchbohren Zenas Luftgewölbe, und nun ist alles fertig, dem hohen Jubelfest ein gelichertes Denkmahl zu stiften.

Es zieht das ganze Chor der hochberühmten Männer in grosser Jubelpracht herauf, und schwenkt sich mit gravitätischen Schritten durch die gerackte Reihen der braven Musensöhne hin. Inzwischen sammet sich der neubegierige Haufe, dringt mit polsternden Getümmel zum Vorhof

Vorhof der Gelehrten, und schleichet in Minervens Tempel. Jetzt naht sich der Zug, betritt die heiligen Schwellen und die gelehrte Schaar besteigt nach Rang und Staat die erhabenen Catheder, und wer die Studien liebt und zur gelehrten Welt gehört, eilet bringend herbey, Minervens Staat zu sehen.

Holbe Musen! mich entzücket eure Pracht; und verdient, daß ich sie lebhaft bilde!

Ein purpurrother Fürstenthron stehet hier zur Rechten aufgerichtet. Es ist der Weisheit Sitz, und füllt dies Haus mit Majestät! Es starren aller Augen nach jenes hohe Bildniß hin, worüber der in Gold gefakte Himmel schwebt, und die Trabanten stehn, den Fürstenhut zu schützen. Und wie! was wundert's mich, daß die entzückten Augen so scharfe Blicke werfen? Ich selber schau das Bild mit Ehrfurcht und Verwunderung an! Es zeigt den Landesfürsten und mäht den hohen Schutz der Universität. Beglücktes Saalathen! zeig hier ein ächtes Bild, das nur ein Meister kann entwerfen, einen solchen Prinzen, aus dessen heitern Wesen die Weisheit und die Gnade strahlt, und dessen Bildniß schon der Fremdbett

D 2

Hertz

Herz besiegt; wie groß muß denn der Eindruck seyn, den dein erhabener Fürst durch seine weise und huldreiche Regierung in seine eigene Unterthanen macht?

Was kann beglückter seyn, als dies? das hohe Landesfürsten, vor welchen sich die academischen Scepter beugen, den schönen Mussen hold, und Beförderer der Wissenschaften seyn!

Das hohe Regiment des academischen Wesens, setzt sich in zwey berühmten Männern zur Seiten dieses Throns, und prahlet in entzückter Pracht, wenn es einen solchen Fürstenthron zu seiner Rechten hat. Zur Linken siehet man die weltberühmten Lehrer und das academische Chor, woran die reiche Zahl der Herren Doctoren und Magistern schliessen. Ein starker Redner tritt auf das in Sammet gefledete Catheder, und wird dem Jubelfest zu Ehren Salinens Lob und Werth und Glück nach Würden und Verdienst erhöhet.

Es klingt von höherem Chor der musicalische Ton, den jeder Sänger wechselsweise mit Saiten- und mit Orgelspiel verbindet. Die prächtigen Trompeten durchbohren Herz und Ohr

Ohr, und erhöhen den Gesang. Die Ode wird beschlossen durch den heroischen Paukenschall. Nun herrschet eine stille Ruhe, und dort fängt schon der Redner an, die Stimme zu erheben.

* * *

Was je die Sprache der Gelehrten vorzüglich in sich hat, fließt aus des Lehrers Mund, den die Kunst und die Natur die Zunge hat beredt gemacht. Prächtige Ausdrücke, zierliche Worte, hohe Gedanken, eine liebliche Stimme und reizende Geberden, vereinigen sich in einer Jubelrede, die nichts, als hohe Sachen, wichtige Begebenheiten und würdige Lobsprüche in sich enthält, und dieses mehrt die Vorzüge des Genaischen Festes, daß ein so grosser Mann auftritt, den auch die Vorsicht selbst zu diesem Freudentage muß gewidmet haben. Wie lieblich hört man Ihn den Grundriß dieser Universität entwerfen, wie sie gestaltet war, als ihr Durchlauchtigster Stifter den Entschluß fassete, trotz den bedrängten Zeiten, dies Saalathen zu bauen. Nach Würden und Verdiensten wird hier die Asche eines Prinzen verehret,

V 3

und

und in der Kette der Geschichte wird jedem fürstlichen Ernährer das hochverdiente Lob recht ruhmvoll beygelegt. Die abwechselnden Schicksale, mit welchen selbst die Vorsicht spielt, werden durch des Redners Kunst entzückend an einander gestochten. Der bewundernswürdige Zusammenhang jener verwirreten Zeiten, aus welchen der Gottheit weise Führung strahlet, wird zum äußersten Vergnügen der ansehnlichen Zuhörer geschickt entworfen. In des Redners Vortrag steigt die Pracht, je mehr der Gegenstand seiner Betrachtung künstlich entwickelt, erhaben und größer wird, wann er die Zeiten bildet, da diese hohe Ehre zum besten Flor gediehe, und Saline ihr Haupt empor gehoben hat!

Der wohlverdiente Ruhm, den der geschickte Redner den vorigen weltberühmten Lehrern beygelegt, ist wie ein Ehrenkranz, der das Gedächtniß grosser Männer verewiget. Und wie? ich kann ja nicht im kurzen Riß mit einer schwachen Feder entwerffen, was so viele gelehrte Anwesende mit Recht bewundert haben. Genug! dies Fest war einen solchen Redner werth,

werth, den ganz Saline auch über hundert
Jahr sich wieder wünschen möchte!

Die musicalischen Stimmen versiegeln des
Redners Wunsch, und der gedrungene Haufe
geht fröhlich aus einander.

* * *

Auf Pauken und Trompeten! schallt an
verschiedenen Orten, und füllet das Gebürge
mit eurem durchdringenden Klang! Auf
Fama! kündige es Salinens Bürgern an!
Jetzt schreitet die Procession zum jubilaischen
Gastmahl hin! Der Schwarm des jauchzenden
Volks begleitet die fürstliche Staatscarosse!
Das Mastvieh ist geschlachtet, die Speise an-
gerichtet, die Tafeln sind gedeckt, mit Silber
aufgeputzt, und man erwartet alle Gäste im
grossen Saal des Hochfürstlichen Schlosses.

Der Zeitpunct ist erschienen. Es setzen sich
die Gäste auf mehr als hundert und fünfzig
Stühlen an vielen Tischen im Saal und in
den Zimmern hin! Wie prächtig sieht es aus?
Wer kann die Schüsseln zehlen? Gast aus jedes
Landschaft sieht man herbey tragen, was Was-
ser Grund und Boden in fremde Gegenden lie-
fert,

fert, und billig nimmt einmal Saline den
Geschmack von allen Niedlichkeiten jener Län-
der, wohin seit langen Jahren, so viele ge-
lehrte Musensohne, sind abgeschicket worden.
Es bringet die Musenschaar zu funfzig in den
Saal hinein. Mit äußerster Verwunderung
betrachtet man die königlichen Speisen und
fürtrefflichsten Confecturen. Sie lachen und
taumeln von Vergnügen, wann sie die treuen
Lehrer an Jubeltafeln sitzen sehen, und immer
macht der eine zuschauende Haufe dem andern
wieder Platz. Indessen schallt der Saal von
freudigen Tönen der prächtig aufgeführten
Tafelmusik. Auch selbst der Reich muß hier
zurück weichen, und die berühmten Säng-
er schützen hier den Vorzug ihrer Chöre, da sie
geschäftiget sind den alten Midas noch einmal
anf dieses Fest zu krönen. Nun weiche Pan!
du bist schon abgefertiget, und Midas hat den
Lohn, ihr schicket euch zum Jubel nicht, und
kommt in hundert Jahr nicht wieder!

Euch aber, frohen Gäste! muß dieser Ju-
beltag vor andern lebhaft seyn! Man lange die
Pocalen her, es trommeln schon die Pauken!
Es lebe der gnädige Landesfürst! Es leben die
Durch-

Durchlauchtigsten Ernährer! Es lebe Salinens hohe Schule, und ihre hochverdienten Männer! Es leben alle Universitäten, die sich mit Jena freuen! Es lebe, wer da kann und will; ein Freund wünscht dies dem andern. So recht! so freuen sich die hochverdienten Männer, und die bewundernswürdige Ordnung setzt dem Gastmahl ein beständiges Ansehen bey.

Der Abend fängt schon an. Es brennen hundert Lichter! und endlich steht die Gesellschaft fröhlich auf, und geht nicht lange darnach allmählig auseinander.

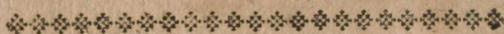
* * *

Inzwischen mangelts bey denen Musensöhnen nicht an frohen Lustbarkeiten, sie ziehen paar und paar mit Fackeln durch die Stadt, sie springen zur Musik, und tanzen bey dem Saitenspiel. Es brennt ein Freudenfeuer auf den beschneiten Markt. Die jauchzenden Haufen ziehen auf und ab, Einhelligkeit und gute Sitten machen ihre grosse Versammlung angenehm! Ein dreyfach Bivat lästet sich in allen Gassen hören! Die jauchzenden Parthien er-

V 5

schei-

scheinen spasshaft auf dem Markt, und wer auch keine Lust zur Jubelfreude hätte, wird durch den Anblick der muntern Jünglingschaft zum lustigen Vergnügen aufgemuntert. Doch, die frohen Haufen kennen die Ordnung und sich selbst. Ehe man noch zwölfe zu Nacht hört schlagen, liegt Jena in der stillsten Ruhe. Nichts stört die Jubelfreude! Saline kennt kein Leid! Das macht das auch der Himmel selbst sich an das Fest ergetet. Wohl dir gesegnetes Uthen! Wir wollen deine Jubel, noch bis zu Ende betrachten!



Vier und zwanzigstes Stück. Das Jenaische Jubiläum.

Die Sonne kömmt zum drittenmal, und scheint aus dem Gebürge auf Jenas Musensitz. Es zeigen ihre goldenen Strahlen, daß dieser Tag nicht minder wie die andern heilig sey. Noch ehe es neune schlägt, wird schon das ganze Volk durch die musicalischen Instrumente gleich:

gleichsam aufgefordert. Man rennt mit Eil herbey, da, wo die ansehnliche deutsche Gesellschaft bereit stehet, die hohen Anwesenden, zusamt das academische Chor und die lateinische Gesellschaft in vollen Staat zu empfangen. Es jagen die Carossen beständig hin und wieder, bis sich die Procession allda versamlet hat. Hier wimmelts von Gelehrten, die sich in freudiger Erinnerung des vorigen vergnügten Tages recht freudereich begrüßen. Man trägt Erfrischungen auf, ein Nektar wird getrunken, und die Gesellschaft wird bedient mit allerley Niedlichkeiten. Der mehr erwähnte prächtige Zug begiebt sich in einmal festgesetzter Ordnung zum academischen Tempel hin.

Hier mangelt nichts an Pracht. Man höret musicalische Concerten. Die Jubelarien werden abgesungen, und Pauken- und Trompetenschall macht der Musik ein gravitatisch Ende.

Ein hochansehnlicher Graf tritt auf, aus dessen Mienen schon Staatsflugheit, Wiß, Verstand, Belesenheit und grosse Weisheit strahlet. Und wie kann es anders seyn? ein Sohn aus solchen gräßlichen Geblüte entsprossen, daß sich vorlängst bey einem ganzen Königreich

nigreich verdient gemacht, und in den jehigen Weltgeschichten seinen grossen Namen verewiget hat, ein solcher Sohn muß in die Art der Ahnen schlagen!

Wie geistreich, wie zierlich und beredt wird Deutschlands Glück durch Jenas hohen Ruhm gemessen? Salinens Jubel wird von einer andern Seite betrachtet, und was bey Bewunderung der Errichtung und Erhaltung dieser hohen Schule in die Staatsklugheit schlägt, wird oratorisch ausgeführt.

Das mag ein Jubel heissen, wo Standspersonen sich bemühen, Athenens Flor und Ruhm nach Würden abzubilden!

Die Rede ist mit grossem Lob geendigt. Die Sängerschöre stimmen an, und so geht die Procession durchaus vergnügt auseinander.

* * *

Inzwischen hat die Jubelfreude der Lehrer Häuser ganz erfüllt. Die muntern Pferde traben am Mittag durch die Gassen, und holen hin und wieder die hohen Fremden ab. Die hochverdienten Männer haben zum Zeichen ihrer Freude Gastmahl ange stellt, und selbst siehet

siehet man im Fürstenschloß durch hochvertraute Abgesandten das academische Chor, sammt denen Fremden zu unterschiedenen malen in voller Pracht vergasten.

Noch diesen Tag schickt sich die berühmte lateinische Gesellschaft an, auch dieses Fest auf ihrer Seite recht feyerlich zu begehen. In vorewähnten Staat begiebt sich das ganze Chor zum hochanschulichen Director hin. Man nimmt kostbare Erfrischungen ein, und so geht denn der Zug durch Marschälle aufgeführt, zum Tempel derer Musen. Fast bebet das Gewölbe noch von jenen Paukenschall, als abermals das ganze Chor erschütteret. Der hochansehnliche Director selbst hält seine feyerliche Rede, und das Gewicht der gelehrten Abhandlung wird mit erhabenen Ernst und gravitätischer Stimme recht lebhaft vorgestellt. Nach diesen starken Redner tritt wiederum ein anderes Mitglied auf, den die Geburt zugleich zum grossen Mann und zum Poeten gemacht. Ein reines und hochtrabendes Gedichte erhebt Salinens Glück, und die fließenden Verse sind mit lauter Witz begeistert!

* * *

Der

Der Abend fällt schon ein, jetzt sollen tausend Musensöhne zugleich vergastet werden. Die Anstalt wird gemacht, man stellt die Tische hin, und spicket sie mit aufgehäuften Schüsseln. Die Lampen werden angesteckt. Es blizt das Licht mit bunten Strahlen, und die mit unterschiedenen Farben erleuchtete Luft giebt diesen grossen academischen Sälen einen reizenden Prospect. Fast scheint es, als wäre die Musenschaar in einen fremden Luftkreis hingestiegen, als man heym bunten Lampenlicht sie alle scheckigt sahe. Kein Pegasus rann je so schleunig zum Parnas Brunnen hin, als hier die Musenschaar sich um den Nectar lagert. Die Geduld geht nun zu Ende, dies grosse Jubelfest nur bloss mit Augen anzusehn. Auf Musen! freuet euch, und laßt euch diese Jubel Speise und Trank recht schmecken und auch wohl bekommen!

Jetzt dränget sich der Haufe eifertig an die Tische. Die Balken wollen biegen vom Wivat und dem frohen Jauchzen. Es greift, wer greifen kann, und hier wirds Sprichwort wahr: Viel Hände machen ein Ende! Was soll hier auch der Staat? wer wird so lange speisen?

speisen? das sind nur Ceremonien, die lasse man vor grossen Herren! Es giebt noch mehr zu thun, es muß auf Salinens Wohl, und ihrer Lehrer Leben recht wohlgemeint getrunken werden. Man strengt die Kehlen an zum frohen Festgeschrey, man trinkt, und wer da kann, macht sich dies Jubiläum recht ernstlich zu Nuz, denn in den ersten hundert Jahren erleben sieß nicht wieder!

Die Fässer sind geleeret, hier ist nichts mehr zu schaffen, man schleicht sich stille davon, man zieht die Gassen durch, zündet Freudenfeuer an, läßt noch ein Bivat schallen, und so verlieret sich die Menge, daß auch die Bürgerschaar die Eingezogenheit und preiswürdige Ordnung bewundern muß, denn, noch vor Mitternacht liegt alles schon in tiefer Ruh, und die braven Musensöhne schlafen.

* * *

Der Sonntag bricht schon an, und wie er an und vor sich heilig ist, so soll er auch zugleich dem Fest geweyhet werden. Der academische Tempel schallte abermals von geistlichen Lob,

Lobgesängen, und die vereinten Herzen opfern dem Allerhöchsten Dank!

Ein Gottesgelahrter Lehrer, dessen Name sich seit vielen Jahren um die gelehrte Welt, und evangelische Kirche so sehr verdient gemacht, betritt den heiligen Stuhl, und rühmet Gottes Thaten! Pl. 145. v. 1—10. Ich will, spricht er, dich stets erhöhen, mein Gott und König! Dein Name muß täglich gepriesen werden, und billig erhebt man deinen Ruhm bis in die frohe Ewigkeit! Muß nicht dieß Saalathen bekennen, daß du alleine groß und unaussprechlich bist, wenn es die Huld betrachtet, mit welcher du schon zweyhundert Jahr gewaltet? Heut preisen Kindesfinder die Werke, und reden von deiner Gewalt, die du vor so viel Zeiten so gnädig erwiesen hast! Wie prächtig ist dein Gnadenlicht, das uns aus deinem Wort bis hieher hat geschienen, und ist mit Recht ein Wunder in unsern Augen zu nennen? Wie wunderbar hat die Klarheit deines Evangelii die Macht der Finsterniß besieget? Ja, Herr, so zeigt sich deine Menschenliebe, da du die armen Sünder aus jener Blindheit ausgeführt hast, und so erbarmest du dich deiner Werke!

Werke! Und ob wir deine Hulb zwar nicht verdienet hätten, ja öfters uns durch eine widrige Aufführung auf dieser Univerſität deiner Gnade ganz unwürdig gemacht; ſo haſt du doch immerdar deine groſſe Geduld gezeiget, und uns in trübſeligen Zeiten gnädiglich verſchonet, denn du, Herr, biſt von groſſer Güte! So danken dir denn deine Werke, und gieb durch deine Gnade, daß wir dieſenigen Heiligen ſeyn, die deinen Namen immer loben!

So hatte ohngefähr der geiſtliche und hochwürdige Redner, deſſen Alter ſeinen Worten Nachdruck gab, der ganzen Gemeinde die Andacht in das Herz gepräget, als ſie, zum Zeugniß ihres Lobes, mit andächtigen Geſang den groſſen Gott verehret. Man gehet alſedann hierauf auseinander, die Ehrfurcht hat das Volk beſeelet, und ſo wird Gott den ganzen Tag gedienet!

* * *

Zu Abends wird die anſehnliche lateiniſche Geſellſchaft mit vieler Koſtbarkeit vergaſtet. Und wie? das Auge wird entzückt, wenn man es nach der Behauptung des berühmten Directoris

3

toris richtet. Hier prahlt Minervens Tempel in kostbaren Gemälden vor den mit hundert Lichtern erleuchtete Fenster, und aller Augen starren nach jenen geistreichen Sinnbildern hin, die bis in Gipfel aufgeführt, mit ihren reizenden Strahlen die schwarze Nacht durchbohren. Gegen über steht im Staat das hochansehnliche Frauenzimmer an denen Fenstern, und ergetzet sich am reizenden Glanz. So weit der Lampen bunter Strahl das Licht durch die gemahlten Bilder wirft, so weit wird man aus allen Fenstern den kostbarsten Puz gewahr. Dort stehen die schönsten Jungfern! wie glänzet ihr prächtiges Geschmeide, und wirfet funkelnde Strahlen in den illuminirten Platz zurück? Die zärtlichen Mütter ragen gleich hinter ihren lieben Töchtern im besten Schmuck hervor, und zwischen derer Achseln sieht man die männlichen Gesichter bald halb, bald ganz versteckt, nach dem erleuchteten Gebäude verstoßne Blicke werfen.

Inzwischen stehen die Musensöhne in vollem Zweifel auf der Gassen, und können kaum entscheiden, ob sie die heitern Blicke zur Rechten oder zur Linken werfen sollen. Der eine Haufe wäh-

wählet die gemahlten Bilder, dem andern ge-
fällt, was lebhaft und beselet ist. Das ge-
meine Volk hingegen schreyt, schwärmet, jauchzt
und springt, bis daß die Pauken und Trom-
peten den Luftkreis mit ihren Schall erfüllen,

* * *

Nun folgt der grosse Tag, der zum Glück
der Kirche und des Staats zehn auserlesene
Hochberühmte Männer zu Lehrern und Doctoren
macht. Die grosse Procession begiebt sich,
wie vorhin, zum Tempel derer Musen. Man
nimmt, nach Rang und Stand, die alten
Plätze ein, da oberwehnte Männer zur Erhal-
tung ihrer Würde auf das Catheder steigen.

Gleich nach geendigten musicalischen Con-
certen, tritt der Brabenta auf, und zeigt
nach gehaltener Rede die Gottesgelahrten Män-
ner an, die schon vorher durch Proben und
Streitschriften, den Doctorhut verdienet hat-
ten. Er erkünet ihnen die gelehrten Bücher,
er küffet sie, steckt Ringe an die Finger, und
zieret ihre ehrwürdigen Häupter mit einem
rothen sammeten Hut.

3 2

3 2

Da stehen die Ehrwürdigen Männer im academischen Schmuck! Ein jeder sieht sie an, und freuet sich über ihre wohlverdiente Ehre. Ein munterer Jüngling, in annoch zarten Jahren, tritt lebhaft aus dem Chor hervor, begrüßt die neuen Lehrer, und stellt, mit rednerischer Stimme und artigen Geberden, gelehrte Fragen vor. Die Antwort ist geschehen, und die neu gewählten Gottesgelahrten räumen ihre Ehrenstelle den folgenden Doctoren ein!

Mit eben solchen Feyerlichkeiten tritt ein berühmter Rechtsgelehrter auf, ernennet die neuen Lehrer dieser Facultät, und übergiebt die hohe Würde, auf vorbeschriebene Art, den auserlesenen Männern, von welchen sich der Staat mit Recht sehr viel verspricht. Ein anderer Jüngling tritt her vor, und setzt durch die geschickten Fragen die Musen in Verwunderung, bis die gelehrte Antwort der hohen Promotion ein rühmlich Ende macht.

Zwar ist dieser Tag nicht einzig und allein zu solchen Feyerlichkeiten bestimmt. Salire feyert ein ganzes Jubeljahr! Zu einer andern Zeit werden auch die Lehrer der Arzneywissenschaft und Weltweisheit zeigen, wie viele brave Musen-

Musensöhne sie zu solcher hohen Würde zum Ruhm des Jubiläi auferzogen haben.

Indessen beschließt das musicalische Chor die freudigen Triumphconcerten, und die hohen Anwesenden begleiten diese neuen Lehrer an ihrem Ehrentag zum frohen Gastmahl hin.

Hier findet man abermals den grossen Fürstensaal mit stolzer Pracht erfüllet! Hundert Gäste setzen sich an zweyen langen Tafeln, und das in Staat gekleidete Frauenzimmer macht die erhabene Gesellschaft angenehm. Nichts kann an diesem Tag zu kostbar und zu niedlich seyn! Man trage zweymal funfzig Schüsseln auf, und endlich stelle man die Tempel und die Pyramiden zur Augenweide hin! Ihr aber dorten an den Fenstern, laßt Pauken und Trompeten hören! Es leben die Doctoren!

Die Mahlzeit ist vorbei. Es werde aufgeräumt! Man führe das Frauenzimmer zum freudigen Ball und Tanz! Nur springt, ihr muntern Gäste! Seyd frolich und vergnügt! Dies sey ein Tag der Freuden!

Die allgemeine Freude besiegt der Gäste Herzen, und ihre Lustbarkeit währt bis nach Mitternacht!

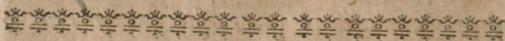
Jetzt soll der letzte Tag bis frohe Fest beschließen. Man begiebt sich nach den academischen Saal, wo die löbliche deutsche Gesellschaft schon versamlet ist. Es lesen zwey gelehrte Männer ihre gründliche Abhandlungen vor, und zum Beschluß ernennet diese preiswürdige Gesellschaft, zu ihren grossen Ruhm, selbst Prinzen, Grafen und Privatgelehrte Männer, zu ihre Durchlauchtigen und ansehnlichen Mitglieder. Im übrigen war auch dieser Tag den privaten Gastereyen bald hier, bald da gewidmet, und so nimmt Jenas Jubitäum ein recht preiswürdiges Ende.

* * *

So blühe nun, mein Saalathen! dies ist mein wahrer Wunsch, bis daß die Welt vergeht! Der Gott, von dem die Weisheit kommt, beseele deine Lehrer, sein Segen blühe immerdar in ihren beglückten Wohnungen! Sein Geist umringe ihre Lehrstühle, daß Deutschlands Kirch- und Bürgerstaat dadurch viel Glück und Vortheil spüre! Sey der beständige Ruhm, und bleibe, wie bisher, die Krone aller hohen Schulen! Ich weise dir ein dankbar Herz vor alle

alle Wissenschaften, die ich aus deiner Quelle
 vorhin geschöpft habe. Es lebe euer Durch-
 lauchtigster Fürst! die Vorsicht spare ihn viele
 Jahre, das euer Musensitz unter dem huldrei-
 chen Schutz eines so grossen Prinzen, trotz
 aller angedroheten Gefahr, ganz sicher und in
 Frieden ruhe! Es leben die Durchlauchtigsten
 Ernährer, durch deren Gnade und Huld eine
 solche berühmte Univerſität bisher ist erhalten
 worden! Gott selbst, der hohe Schulen schützt,
 hat Lust an solchen Fürsten, der wolle sie als
 einen Augapfel bewahren, Ihre Durchlauch-
 tigen Häuser zu einen weltberühmten Segen
 setzen, und auf Dieselben und Dero Hohen
 Nachkommen das alte Glück Ihrer gloriwüdi-
 gen Vorfahren, als einen himmlischen Thau,
 nieder triefen lassen. Es leben alle jetzigen
 Hochverdienten Männer, die immerdar mit
 unermüdetem Fleiſſe an Jenas Wohlstand
 bauen! Und da ich die Asche meiner verstorbe-
 nen Lehrer ehre, so sey es mir vergönnet, auch
 den Lebenden meine Dankbarkeit mit einem
 ehrfurchtsvollen Vivat zu bekräftigen:

Es lebe das jeko noch florirende Kleeblatt
meiner hochberühmten Lehrer, ein Walch,
ein Neusch, ein Darjes!



Fünf und zwanzigstes Stück.
Das Testament eines sterbens-
den Vaters.

Sind unschuldige Erbdichtungen, welche die
Sittenübung fördern können, erlaubt? — so
wage es, mein Geist, hier einen Vater zu
denken, der auf dem Siech- und Sterbebette
seiner Geliebten Augen zu Quellen heisser Thrä-
nen macht. Trage die Schilderung hie und
da in Wohnungen sterblicher Erbbürger. Er-
baue die edelgesinneten in der Hoffnung zum
Erbe des Landes der Glückseligkeit, jenes him-
lischen Edens. Beschäme und bessere den ir-
dischgesinneten, den spöttischen Witzling, der
dem Tode mit lautem Gelächter Hohn spricht,
aber zittert und bebet, wenn er seine kalte
Faust

Faust nach seinem wallenden Blute austretet.
 Ueberrede den tollkühnen Verbrecher heiliger
 Gesetze, seine Seele kein Schlachtopfer der
 Höllein werden zu lassen. Entwirf nur blosse
 Risse zu einem Gemählde, das für die Hand
 eines Meisters gehöret. Stelle es nur in Un-
 vollkommenheit zur Schau dar. Vielleicht
 schafft es heilsame Begeisterungen, und ver-
 treibt den langjährigen Schlummer sorgenlos-
 ser Väter.

Die letzten Neben, die schon über halber-
 blaste Lippen fließen, pflegen, wie Bley in
 des ungestümen Meerwellen zu Grunde sinkt,
 so auch in wilde Herzen hinunterzubringen.
 Sie eßen sich selber ein, und treten oft im
 Gedächtnis hervor, als ob sie Buchstaben
 wären, die in Marmor eingemeißelt der Ver-
 gessenheit vorbeugen. Kein Noos, noch Ne-
 gen, noch Methusalems Jahre verlöschen die
 Innschrift des Denksteins im Herzen.

Wehmuth und Liebe, zwei Schwestern der
 Menschlichkeit, öfnen nicht selten den Eingang
 in eine versteinerte Brust, welche die unsichere
 Freude Akademischer Kinder gleichsam mit
 Klammern verriegelt.

Der schleichende Fuß des unerbittlichen Feindes, der vielmals zu den Fenstern hereinfällt, in Palläste bringet, Kinder auf den Gassen, Jünglinge auf den Strassen, und greise Männer in weichen Sesseln erwürget, (a) Jerem. 9. 21. Der TOD, wird oft ein Prediger, der mehr Gehör, mehr Beyfall findet, und mehr ernstliche Entschliessungen wirkt, als der Ruf der Knechte des Herrn über Leben und Tod.

Selbst zum Lehramte bevollmächtigte Diener finden da, wo der Würgengel einkehret, erbauliche Stunden, Stunden zur göttlichen Traurigkeit, Stunden sich in dem Herrn zu erfreuen, der für uns den Tod erduldet, und aus eigener Macht das Leben wiedergewonnen hat, welches er freywillig aufgab. Sie sehen und erkennen, sonderlich in den Kammern der Siechenden und Sterbenden, was der Mensch ist, der heute auf Stärke pochet, morgen in Schwachheit girret, und sein irdisches Leben endiget. Ps. 39. 6. 144. 4. Die Sterbeglocke läutet. Sie erinnert den geschäftigen Bürger an die Wichtigkeit des menschlichen Lebens. Eine jede Pause zwischen dem Schalle der Glocken, der den Tod eines Mitgliedes der bürger-

gerlichen Gesellschaft verbreitet, lehret ihn die Unerflichkeit der Viertelsecunde, in welcher sein Fuß dem Grabe, worinn er schlafen soll, um so viel näher getreten. Jeder Glockenschlag des grossen und kleinen Geläutes, schallet beynah harmonisch. Heute gilt es für jenen, der nicht besser, wie seine Väter waren, gewesen ist, vielleicht morgen für dich, der du sicher lebest, von gleichen Gewebe gezeuget und geböhren bist.

An den Tod nicht denken wollen, den unzählige Veränderungen zu bedenken geben, das ist der allernüchternste Gedanke, den denkende Menschen denken können. Zeit und Ewigkeit sind nahe verbunden. Diese gründet sich auf die Anwendung jener — Wichtigster Lehrsatz! Er macht die Entschliessung nothwendig: ich will mein Haus bestellen! denn ich muß sterben, und werde nicht lebendig bleiben. Es. 38, 1.

Die Neugierde sendet Kundschafter aus. Leichtfüßige Bediente tragen bangsam mit blasfen Gesichtern von einer Thür zur andern die traurige Zeitung: Philantrop, der gottselige Menschenfreund ist gestorben. — Ist er gestorben?

ben? Himmel, was höre ich! — So fragen viele und denken weiter an nichts, als, er ist gestorben, der gute Mann.

Ja, unachtsame Neugier, sein Tod ist lehrreich. Der Gerechte kommt um, und niemand ist, der es zu Herzen nehme: und heilige Leute werden aufgeraffet, und niemand achtet darauf. Denn die Gerechten werden weggeraffet vor dem Unglück, und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern. Cap. 57, 1. 2. Tritt näher herzu, siehe, höre und empfinde. Er ist gestorben, und lebt noch im Tode, zum Nutzen der Todten, die ihre Todten begraben.

Von Gefunden umringet richtet sich der Sterbende auf, und nahm von den umstehenden beweglich Abschied. Aehnliches Muster eines segnenden und sterbenden Jacobs. 1 Mos. 49. Rührender Anblick, wenn irgend noch Gefühl von menschlicher Empfindung vorhanden ist.

Der sterbende Vater redete mit vielfmals unterbrochener Stimme, bald leiser, bald wiederum stärker, je nachdem es der Geist der noch

noch wenigen Kräfte vermögte. Alle Zuschauer im Zimmer, und die dienstfertigen Aufwärter lauschten vor der Thür in banger Stille.

- I. „Hier ist, sprach Philantrop auf sei-
 „nem lezträgigen Lager, hier ist mein
 „Testament, mein letzter Wille,
 „mein sehnlicher Wunsch, mein vä-
 „terlicher Segen. Achtet auf die
 „Worte. Bindet sie gleichsam an
 „eure Stirne und Brust.

Mutter und Kinder weinen, und ringen die Hände. Freunde und Bekannte vergießen milde Thränen, die mit den ihrigen zu Fluthen schwellen.

- II. „Ich hinterlasse euch Güter, durch
 „göttlichen Segen und treue Ber-
 „richtung meiner Berufsarbeit er-
 „worbene Güter.

Sanfte Beruhigung des Geistes, wohllautender Nachklang, wenn an denen Habseligkeiten, die Kinder von Eltern, oder in Erbschaften empfangen, weder Ungerechtigkeit, noch List, noch Verborthellung, noch Betrug, noch Gewalt, den mindesten Anspruch haben. Glückliche Erden! Erben mit Segen gekrönt! Erben,

ben, welche die Nachwelt in Urenkeln noch rühmet und preiset

Aber welche Holtzern zimmert sich selber der gewissenlose Besizer ansehnlicher Güter, der ungerechte Haushalter! Lucripeta, ein gewinnsüchtiger Mann, der der Witwen Häuser frist Matth. 23, 14. der das Recht der Waisen beuget, 5 Mos. 27, 19. der sie selbst als Vormund plündert, der mit dem Schweisse und abgezackten Lohne der Tagelöhner, Capitale und Zinsen, und mit Zinsen wiederum neue Capitale wuchert, Malach. 3, 5. der das Eigenthum seiner Brüder versähret — verläugnet — gar vor Gericht seine Seele darüber verschwöret: dieser Mann ist ein Mann des Lobes. Unglückliche! in väterlichen Fußtapfen vom Fluche verfolgte Erben! Erben, deren dritte Nachkommenschaft fällt, verarmet und bettelt.

Langmüthiger Richter! dulde noch ein oder mehrere Jahre einen faulen Baum. Umgrabe und dünge ihn, daß seine Zweige zu deiner Ehre, wie Cedern auf Libanon wachsen.

III. Genießet dieser Güter in Einigkeit und Liebe, ohne Mißbrauch immer zum Zwecke des Gebers.
Erken.

„Erkennet in dem Genuffe derselben
 „Die Freundlichkeit dessen, der der
 „rechte Vater ist über alles, was
 „da Kinder heisst im Himmel und
 „auf Erden.

Vortrefliche Regel für Jünglinge, die, gleich dem verlohrnen Sohne, ohne Aussicht in die Zukunft wirthschaften, und rasend verzehren, was sparsame Hände redlicher Eltern unter Gebet und Arbeit zusammenlegen. Sie ist nicht minder anzupreisen würdig für eingebildete Göttinnen, die bey dem Schmucke des Leibes die Zierde der Seelen beyseite setzen.

III. „Und du, meine Hälfte des Lebens,
 „sorge und wache du, ohne zu ermüden, für die Pfänder unsrer
 „serer keuschen Liebe. Gott wird
 „ihr ewig treuer Vater, Gott wird
 „dein unsterblicher Mann seyn. Ps.
 „68, 6.

Witwen und Waisen, was für ein Glück umstrahlet euch mitten unter den schwarzen Wolken, welche die Sonne der Freuden verdunkeln! Nur unverzagt! Hebt eure Häupter auf. Flor, Boi und Cypressen werden sich zur rechten

ten Zeit in feyerliche Trachten, in balsamische Rosen, und eure Klagen in einen Reigen verwandeln. Ps. 30, 12. Gott wird euren Sack ausziehen, und euch mit Freuden gürtten.

Nach schwülen Tagen, nach rollenden Donner, vor welchem der Bliß methusalemsjäh- rige Eichen zersplittert, und in flächserne Fä- serchen theilet, folget endlich eine kühle Luft, eine sanfte Stille, ein lieblicher Sonnenschein.

Hier ist nicht die Welt, darinn wir seyn sol- len, wozu wir bestimmt sind. Dieser kleine Erdball, das Senfkorn, das kaum sichtbare Pünktchen gegen jene unermesslichen Höhen, ist nur das erste Borgemach von den vielen Wohnungen in unsers ewigen Vaters Hause. Sie ist die niedrige Vorbereitungsschule zu je- ner allerhöchsten Akademie.

Jenseit des Grabes, wo Mangel und Ir- thum und Sünden mit ihrem Gefolge ver- schwinden! wo das Lamm mitten im Stuhle uns weiden, und zu den lebendigen Wasser- brunnen hinleiten wo Gott alle Thränen von unsern Augen abwischen wird, da grünet und blühet

blühet und reifet unser Glück in ewiger Dauer;
 Offenb. 7, 16. Ps. 126, 5. 16, 6. 146, 9.
 O! liebliches Loß, wann wirst du mir fallen?
 Ich zähle die Stunden.

V. „Vielleicht wird du dem Neide
 „der Verwandten, und der Bos-
 „heit ungerechter Sachwalter und
 „Richter in die Hände fallen. Als-
 „denn werden deine Thränen wohl
 „die Backen herabstießen, aber sie
 „werden auch über sich schreien,
 „und wider den, der sie dir auspres-
 „set, zu den Wolken hinaufsteigen,
 „und die Rache des Höchsten zu-
 „rückbringen. Sir. 35, 18.

Das höchste Gericht des Richters, Ps. 82, 1.
 der Nieren und Herzen prüfet, Jer. II, 20.
 der aller Menschen Gedanken von ferne versteht,
 beruhiget die gekränkte Unschuld, die
 Unschuld, welche der scheelschende Richter
 im Wolfe, dem doch Wage und Schwert zu-
 gleich anvertrauet ist, verkennet; es tröstet
 den fälschlich Beklagten: den ungerecht Ver-
 urtheilten; es trocknet die Thränen, die der
 Betrogene über den Betrüger weinet; es
 erfrenet den Traurigen, der mit Ueberzeugung
 A a weiß.

weiß, daß Gott alles an das Licht bringen werde, was hier im Finstern verborgen ist. Darum stellet er, nach dem Exempel des großen Kreuzträgers, alles dem heim, der da recht richtet. Röm. 2, 16. 1 Pet. 2, 23.

VI. „Besonders, meine Kinder, da
 „ich euch auf eine Zeitlang verlasse,
 „empfehle ich einem jeden das Buch
 „der Wahrheit, welches Gott selbst
 „zum Urheber hat, und die Furcht
 „des Herrn, und die Weisheit leh-
 „ret: wie man glücklich leben, und
 „selig sterben kann. Ich habe un-
 „ter der Gnade des Geistes und des
 „Gebets, den ersten Eindruck da-
 „von in euer Herz gemacht.

Diese väterliche Sorgfalt ist unstreitig die edelste Morgengabe, der löstlichste Brautschatz für Kinder

Verstorbene Eltern leben in ihren Kindern, und Kinder in ihren Eltern, wenn diese die göttlichen Tugenden schmücken, welche jene der Liebe und Verehrung bey jedermann würdig machten.

Reichthum an Gelde und Gütern besitzen, und Armuth an Erkenntnis, aus welchen die christlichen Tugenden geböhren werden, leiden,
 das

das ist in Wahrheit ein recht armseliges Reichthum; ein Reichthum idealischer Schätze; eine vergängliche gelbe Erde. Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und litte doch Schaden an seiner Seele? Matth. 16, 26.

Aber das ist ein reiches Armuth: Güter für den unsterblichen Geist einsamlen, und nutzen; den Urheber aller Dinge, den Erhalter derselben, Gott, und den er gesendet hat, Jesum Christum erkennen. Diese Güter sind wesentlich; Güter, die alle Schätze der goldergiebigsten Berge unendlich übertreffen: Sie sind das ewige Leben. Joh. 17, 3.

V.I. „Flichet nun die Verführungen
 „der Welt. Die Jahre eilen samels
 „le herzu, in welchen ihr das Ufer
 „verlassen, und weiter auf die Höhe
 „des Meersfahren müßet. Scheu
 „et die Klippen; richtet euch nach
 „obigen Buche der Wahrheit. Es
 „ist ein untrüglicher Compass. Weis
 „get nie in dem Laufe, der euch ver
 „ordnet ist, ab; sonst werdet ihr
 „scheitern, und zu Grunde sinken.
 „Tretet ihr in die große Welt, auf die

„verdorrene Schaubühne, wo zahl-
 „lose Laster die kleine Tugendreichs-
 „genossenschaft anlachet, verfolget,
 „und zu stürzen suchet, alsdenn seydt
 „wacker und betet, und behauptet
 „euren Posten mit männlichen und
 „göttlichen Eifer.

Wir würden kleinere Ausländer in der wahren
 Christenheit, und mehr Helden im Glauben
 finden, wenn Erkenntniß, Gottesfurcht
 und Sittenlehre der muntern Jugend, die sich
 wie Wachs bilden läßt, zeitig eingestößet,
 und gute Exempel zur Nachfolge gegeben wür-
 den. Arbeiteten die Menschen mit vereinigten
 Kräften an dem Baue des Heils und der ewigen
 Glückseligkeit, dann würde die Welt ein
 Paradies, und der Himmel auf Erden seyn.

Gesegnete Häuser, in welchen die Tugend
 thronet, und das unbändige Laster mit Füßen
 getreten wird! Beglückte Völker, die die Zu-
 gend des, der sie von der Finsterniß zu seinem
 wunderbaren Licht berufen hat, verkündigen.
 1 Petr. 2, 9.

VIII. „Sehet beständig auf das voll-
 „kommenste Muster der Tugend, auf
 „das allerartigste Kind, auf das
 „schönste

„schönste unter den Menschenkindern,
 „auf Jesum. Nehmet zu, wie er,
 „an Weisheit, Alter und Gnade
 „bey Gott und den Menschen auf
 „auf Erden zunahm. Luc. 2, 40. 52.

Wer in dem Frühlinge der Jahre nicht säet,
 was wird der im Herbst des Alters erndten?
 Sir. 25, 5. Das Alter ist ehrlich, nicht das
 lange lebet, oder viele Jahre hat; Klugheit
 unter den Menschen ist das rechte graue Haar,
 und ein unbesfleckt Leben ist das rechte Alter.
 Weissh. 4, 8. 9. Und so ist der Tod eines
 Menschen, der in jungen Jahren stirbt, eine
 Glückseligkeit? Unstreitig. Mächtiger Trost-
 grund bey dem Grabe unschuldiger Kinder!

IX. „Ich sterbe nun bald. Die Bor-
 „boten des Todes sind da — er
 „kommt selbst, und reicht mir die
 „Hand entgegen. Die Gestalt die-
 „ses Königs des Schreckens ist nicht
 „fürchterlich; sie ist, von der rechten
 „Seite betrachtet, angenehm; nur
 „dem natürlichen Menschen nicht.
 „Bald habe ich überwunden.
 „Schreiet nicht. Seyd stille, und
 „wisset, daß mein Grab der Anfang

„zur Geburt der herrlichen Auferste-
 „hung ist. Untrügliche Zeugnisse
 „liegen zum Grunde dieser süßen
 „Hofm. 3 — Lebet wohl, Kinder,
 „und nehmet noch den väterlichen
 „Segen hin: Gott wolle euch
 „tragen bis ins Alter, bis ihr
 „grau werdet. Er wolle es
 „thun, euch heben und tragen
 „und erretten! Ef. 46, 4.

„Und du, weinende Rahel, über
 „deine schon zur Stadt Gottes hin-
 „gerufene Kinder, du über deinen
 „jetzt sterbenden nächsten Freund be-
 „klommene Gehülffin, laß dich trö-
 „sten! denn es ist nicht aus mit
 „uns — wir leben — ob wir
 „gleich — zeitlich sterben. Joh. 11,
 25. Matth 2, 18.

Die in wenigen Augenblicken vaterlosen Wai-
 sen, küssen sammt der angehenden Wittve des
 Sterbenden Mund und Hände. Der Todes-
 schweiß tröpfelt von Stirn und Wangen —
 er überzieht den ganzen Leib. Die Augen bre-
 chen — werden finster — das Gehör wei-
 chet — die Adern erstarren — die Nerven
 zucken

zucken — die Glieder krümmen sich — die Zunge wird steif. — Im Röcheln spricht sie noch die Worte des Helden am Kreuze: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Luc 23, 46.

Hier neigt er sein Haupt, holet den letzten Athem, und verschiedet.

Das ganze Haus wird bestürzt. Wehmüthige Klagen eilen von einem zum andern. Dämonen vermehren den Schrecken — den Ton klagender Stimmen, die Flut der Thränen, öffentlich und im Verborgenen.

Nach erholten Kräften danket die Gesellschaft Gott vor den seligen Uebergang in das Land der Lebendigen. Bezeugungen des Beyleides kommen mündlich und schriftlich. Und mir fällt die Feder aus der zitternden Hand. Sie lehret mich bedenken, daß der Mensch wie des Grases Blume ist, die heute in bester Blüte pranget, morgen verwelket, abfällt und vermodert.

Diese unvollständige Schilderung empfiehlt endlich den Wunsch: mein Ende sey, wie das Ende dieses Gerechten! und sein letzter Wille finde auf Erden einen langen Werth!

Wie selig stirbt ein jeder Christ,
Der Philantropen ähnlich ist!

Na 4

Seite

Sein Tod sey lehrreich mir, und allen,
Die hier im Thränenthale wallen.
Wer so, wie er, sein Haus besetzt,
Führt in die ewig beste Welt.

Wer sich selbst verehret, verachtet die Welt.
Denn, mein fröhlicher Freund! was ist diese Welt,
wo uns
in einer ewigen Nacht überall Tod und Leichen begegnen?
In einer Nacht, die unsern Geist im Mittagsstrale
verfinstert,
Und bey Freudenfesten, in den Sterbefittel hüllt.
Des Lebens enge Bühne ist eine kleine Anhöhe,
einen Zoll hoch über der Grube, über dieser Heimath
des Menschen,
wo die Menge wohnet. Wir schauen umher,
wir lesen ihre Grabschriften; wir seufzen, und indem
wir seufzen, sinken wir, und sind das, was wir be-
weinten;
Beklagen, oder beklaget werden, ist unser ganzes
Schicksal!
Königs Klagen, 2. Nacht, S. 142.

Eine Grabschrift.

Pilger der Erden,
sammle
hier unter Denkmälern
abgelebter Brüder
ernstliche Todesgedanken.
Ein jeder Gottesacker sey dir lehrreich.
Stirb, ehe du sterben mußt.
So bist du,
wenn du stirbst, eigentlich nicht gestorben.
Sterb.

Sterben, und leben,
 vermodern und grünen,
 zu Staub und verkläret werden,
 das ist eine göttliche Lehre,
 die Kummer, Gram und Tod besieget!
 Glaube sie herzlich.

Gehe hin,
 und laß deinen Wandel bereits auf Erden
 im Himmel seyn.

Lacht die Welt laut über Ruhm, der viel Leichen-
 feine zieret?
 o! so meißelt nie ein Wort, das den Todten nicht
 gebühret.

Christlich, in der That, bis zu dem dunkeln Grabe
 sehn,

legt, und übertrifft den allerschönsten Leichenstein,
 der reisende Pilger nicht selten belehret,
 wie oft man die Wahrheit in Lügen verkehret,
 berüchtigte Sünder, die jeder erkennet,
 im Mittel des Todes gar Heilige nennet.

Vey so verwandten Sachen,
 muß wohl die Weisheit lachen!

Sechs und zwanzigstes Stück.

Philonomus,
 das Bild eines
 rechtschafnen Sachwalters.

Es ist ein altes Sprichwort, dessen Falsch-
 heit sich selbst offenbaret, ob gleich viele die
 Wa s Wahr.

Wahrheit desselben vertheidigen. Es endiget sich auf isfen. Und eben dieser verhasste Reim hat das Sprichwort vom Vater auf den Sohn, und von diesem auf seine Großkinder fortgepflanzt. Letztere sangen es, wie die Schwalben, ihren Jungen wieder vor: Juristen, böse Christen.

Vielleicht hat es eine Mutter geböhren, welche die Wahrheit desselben aus den Schmerzen der Geburt empfand, und also die eigene Erfahrung als Lehrmeisterin reimen ließ, nachdem sie ihre Aecker den Fremdling pflügen, und ergiebige Früchte verzehren sahe.

Allein, läßt sich dasjenige von allen sagen, was von einem gesagt werden kann? Würde der Schluß nicht gar zu übereilet seyn, und partheyisch klingen, wenn man sagen wolte: ich habe einen weissen Raben gesehen, der war zahm, konnte sprechen, und gieng unter dem Federwiehe umher, ohne sich an den kleinen Rüdlein zu vergreifen, folglich sind alle Raben weiß, und jenen in dem übrigen ähnlich. Der erste Anblick zeigt schon, wie unrichtig diese Folge sey.

Indessen hat doch das Sprichwort in der andern Hälfte unsers Jahrhunderts eine merkliche

siehe Aenderung erhalten. Die neueste Auflage von der Vorrathskammer auserlesener Sprichwörter hat das Beywort, böse, weggenommen, und an seine Stelle das Beywort, gute, gesetzt. Der Unglaube, der so hoch auf dem Throne sitzt und herrscht, wird hieby aufstehen, und die Frage thun! ist auch alles wahr, was im Druck erscheint? Sein Nachbar, Ehrlich, erwiedert: es läßt sich diese Frage weder überhaupt bejahen, noch schlechterdings verneinen, sonst würden die Zeitungsschreiber keine Lügen und Wahrheiten den neugierigen Lesern mittheilen. Aber die Frage läßt sich doch wohl mit einem Beispiele erläutern.

Ich habe, erzählt er, um den Unglauben abzuweisen, einen Mann gekannt, der, ob er gleich in Verdacht gerieth, kein Gewissen zu haben, doch ein Gewissen ohne vorsätzliche Befleckung hatte. Sein Bild ist werth, unter die nützlichen Sammlungen zum Besten der Folgezeit aufgenommen zu werden. Ich kann es zwar nicht vollkommen nach dem Leben zeichnen. Selbst Appelles würde seinen Pinsel taubeln. Doch mag es genug seyn, nur die Hauptzüge abzumessen. Ulsdenn wird es den Kunstrichtern eine geringe Mühe seyn, Licht und

und Schatten an gehörigen Ort anzubringen, um den Philononius in einem recht lebhaften Bilde darzustellen.

Er war in seiner Jugend ein liebenswürdiger und hoffnungsvoller Jüngling. Sein unermüdeter Fleiß versprach eine reiche Erndte. Er verband das Lateinische mit dem Griechischen, nach dem großen Muster des römischen Bürgermeisters, jenes unsterblichen Vaters der Beredsamkeit, des Cicero. Er gewöhnte sich frühzeitig an, ordentlich zu denken, deutlich zu reden, und bündig zu schreiben. Wie eine Biene den Honig aus allerley Blumen eifrig zusammen trägt, so trug er das Süße, das Schmachhafte, das Brauchbare aus den niedrigen Feldern der Gelehrsamkeit in abgemessenen Stunden, ohne sie jochmäßig zu zählen, in eins zusammen.

Jetzt waren seine kleinen Zellen gefüllet. Nun wagte er einen Flug nach einer höhern Gegend, in welcher angenehme Fluren von größerem Umfange und stärkerer Nahrung zubereitet waren. Große und kleine Bienen, an Farbe und Tittigen unterschieden, sumseten durch einander her. Bald zog eine Menge nach dieser, bald eine andere nach jener Gegend. Ich weiß nicht,

nicht, ob es aus einem blinden Hang, oder aus Begierde geschähe, aus einem Blumenfelche zu trinken, von welchem gerühmt wurde, daß er vor andern einen lieblichen Geschmack hätte.

Philonomus war in dieser academischen Gesellschaft ein Sonderling. Er wußte wohl, wie schädlich die Vorurtheile sind, und wie sehr die Leichtgläubigen hinter das Licht geführt werden. Er kostete deswegen selbst, und blieb an einer Blume behangen, in welcher er fand, was er suchte, wenn sie gleich weniger in die Augen fiel, und dem Range nach ungleich her vor trat. Von der besuchte er eine frische mit gleicher Vorsichtigkeit, Prüfung und Bemü- hung. Nie kehrte er in seine Wohnung zurück, ohne seinen Sammlungen einen neuen Bey- trag zu liefern.

Die kurzen Jahre in dieser gelehrten Messe flohen so schnell, wie ein unaufhaltbarer Strom vorüber.

Philonomus, der sich in diese goldene Zeit wohl zu schicken gewußt, und in derselben theure Schätze eingekauft hatte, machet sich fertig zur Heimkehr in sein geliebtes Vaterland. Freude und Kuß bewillkommen ihn um die Wette.

Auch

Auch hier genießt er noch einen practischen Unterricht, um die mitgebrachten Güter zum Besten der bürgerlichen Gesellschaft auszulegen. Nunmehr tritt er öffentlich hervor, die Sache der Gerechtigkeit zu vertheidigen, und das Unrecht, die schleichende Pest auf dem Erbboden, zu stürzen, und unter die Füße zu treten. Entlarvet muß die Frevelthat vor dem Angesichte des Richters erscheinen.

Sein Name wird berühmt, und gehet wie eine Sonne auf. Jeder Morgen, den der Schöpfer werden läßt, lehret ihn zuerst an den obersten Gesetzgeber gedenken. Jeder Abend, den ihn der Herr der Zeiten gönnet, dienet ihm, frey vom Geräusch und Hindernissen, in einer einsamen Stille die Handlungen, die an dem verflossenen Tage verrichtet worden, zu überlegen, die bezangenen Fehltritte aufzusuchen, zu erkennen, zu bereuen, und in den folgenden auszubessern. Ehrwürdiger Character! Hochachtung, Zuversicht und Liebe sind seine Gefährtinnen.

Kein Wunder, daß die unterdrückte Unschuld bey ihm Zuflucht nimmt. Kein Wunder, daß verachtete Wittwen, verachtete Waisen, Beklagte und Kläger die Menge seiner Geschäfte häufen!

häufen! Kein Wunder, daß der gelbe Neid
 widrig gefinnter Seelen an ihm einen Dorn
 im Auge findet. Auch entfernte Clienten su-
 chen und finden durch seine Feder den Weg d. r.
 Gerechtigkeit. Sie schreibt, und was? die
 Wahrheit — und wie schreibt sie? viel, das
 mit wenigen geschehen könnte? Nein! wenig,
 um vieles zu gewinnen. Der kürzeste Weg
 gefällt ihm, und betritt denselben, wie ein
 Wanderer auf der Reise, der die krummen
 Wege liegen läßt, und in gerader Linie fort-
 eilet, um desto eher den Ort, wohin er geden-
 ket zu erreichen. Er machet sich von allem,
 was ihn aufhalten, oder gar die Schritte ver-
 hindern könnte, los. Nie blendet ihn das
 Ansehen, die Würde, der Reichthum, die
 Gunst der streitenden Partheyen. Die Wage
 der Gerechtigkeit pflegt mit verbundenen Augen
 gemahlet zu werden. Philonomus nimmt
 keine Geschenke. Er weiß, daß sie der Fluch
 verfolget, und daß mit Unrecht erworbene Gü-
 ter selten an den dritten Erben gelangen. Die
 Gewinn- und Habsucht, zwey Laster, die um
 so viel scheuslicher sind, je mehr sie mit uner-
 laubten Griffen geübet werden, hasset seine
 Seele. Er thut recht und scheuet niemand. Er
 lebt

lebt und stirbt nicht, wenn er sein Leben in
einer zankfüchtigen Welt beschliesset.

Sein Angedenken äget sich selber in das Ge-
dächtniß derer, die ihn gekannt, geehret und
geliebet haben. Eine Grabchrift ohne Stein,
die selbst den dauerhaften Marmor überlebet,
auf welchen oft Unwahrheiten mit vergoldeten
Buchstaben durch eine lange Reihe der Jahre
gelesen, und von den Fremden beschauet wer-
den. Ein Denkmal der Ehre, die der Geifer
nicht beflecken, und die Bösheit, so gern sie
es auch suchet, nicht verbunkeln kann. Denn
die Tugend ist unsterblich! Sie belohnet sich
selber. Ihre Krone kann niemals verwelken.
Ein Lob, das keine Gleichheit findet, so sehr
auch immerhin die Schmeicheley Wiß und Kunst
zu verschwenden gewohnt ist, ohne am Horaz,
den scharfen Sänger, zu gedenken:

credat Judaeus appella, non ego;

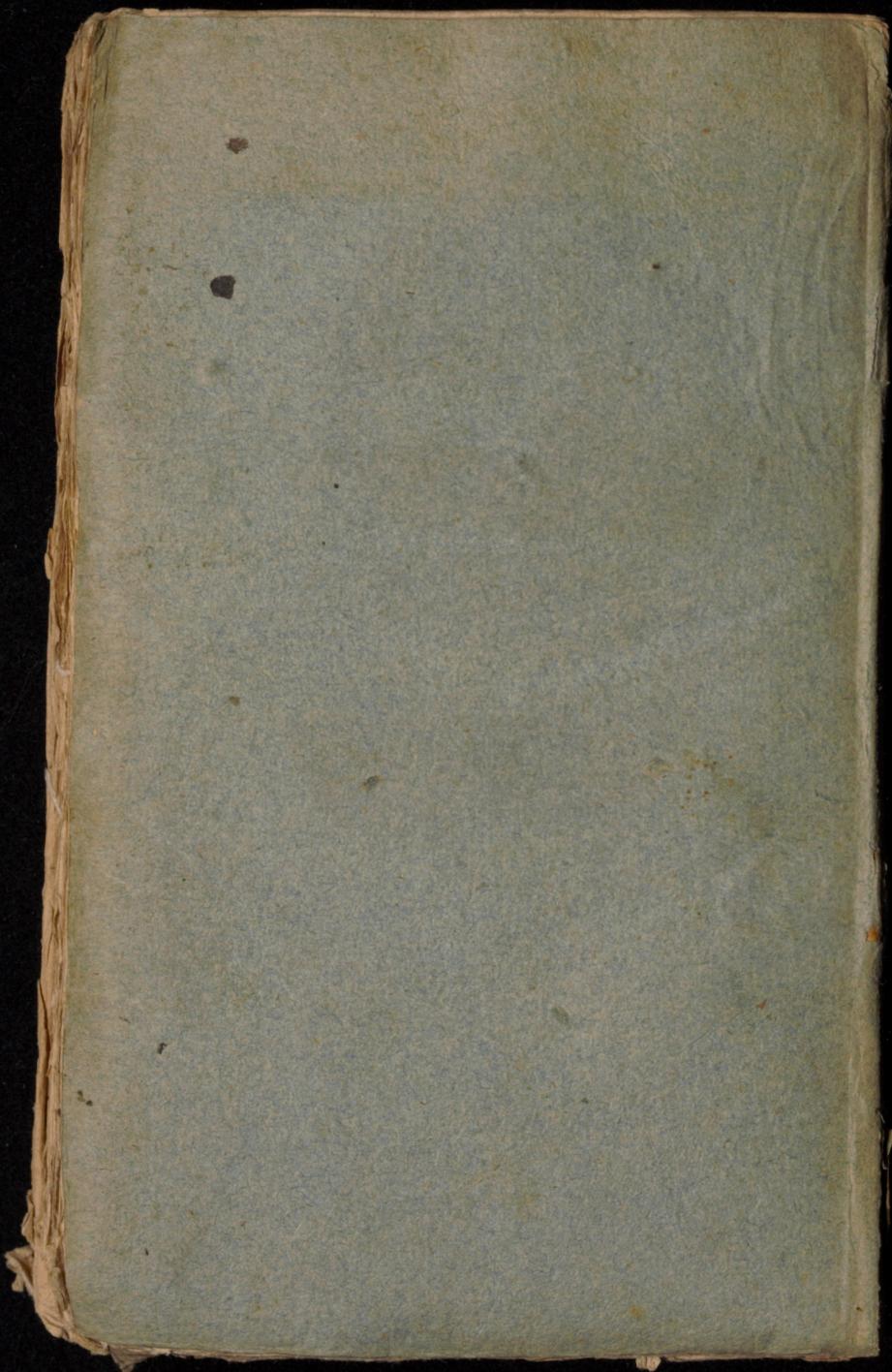
O! mögten alle Advocaten,
so oft sie den Klienten rathen,
zu ihres Namens Ruhm, nicht blos zum äussern Schein,
auch dem Philonomus im Herzen ähnlich seyn!
So fände man gewiß den allerbesten Christen
in den Juristen.

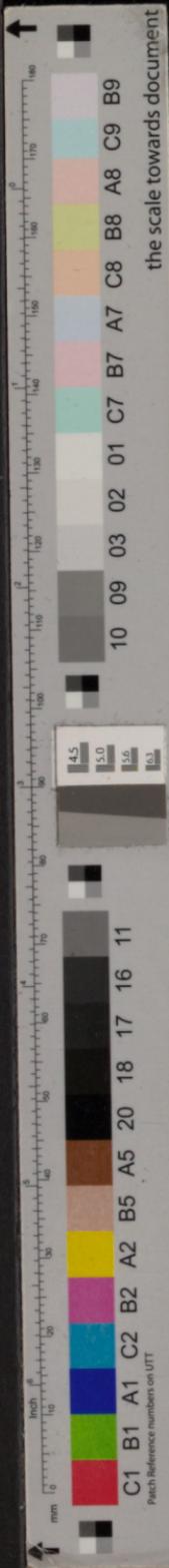


Leben in

gehe und
aus die,
über die,
vergeben
der Jahre
hant wer-
der Geier
so gern sie
an. Der
hine sich
verweilen.
t, so sehr
und Kunst
an (Pors),

en (Stück)
h (sein)
rkes
n.





n Menschenkindern,
Rehmet zu, wie er,
Alter und Gnade
den Menschen auf
hm. Luc. 2, 40. 52.
der Jahre nicht säet,
e des Alters erndten?
ist ehrlich, nicht das
Jahre hat; Klugheit
is rechte graue Haar,
ist das rechte Alter.
so ist der Tod eines
n Jahren stirbt, eine
Mächtiger Trost
schuldiger Kinder!
bald. Die Borz
des sind da — er
und reicht mir die
Die Gestalt die-
Schreckens ist nicht
ist, von der rechten
t, angenehm; nur
n Menschen nicht.
ich überwunden.
Seyd stille, und
a Grab der Anfang
Ma 3 „zur